

# H A B U C H

## ERWÄHNUNGEN

(1) **Dedit igitur prefatus GEBEHARDUS comes, fidelis noster, per nostram licentiam de rebus beneficii sui in pago Loganaha, super fluvium Richelingesbach, in Herihiltisheimero marca antedicto presbitero nomine Riculfo ad proprium et perpetualiter ad habendum se silva mansum unum et dimidium ; et contra in compensatione huius rei dedit prenomatus Riculfus de rebus sue proprietatis memorato Gebehardo comiti ad partem beneficii sui in eodem pago Loganaha, in loco, qui dicitur Habuch in Hatimeromarca, de terra arabili mansum unum.** - Übersetzt: *Es gab folglich der erwähnte Graf GEBEHARDUS, unser Getreuer, mit unserer Erlaubnis von seinen Lehensgütern im Gau Logenaha oberhalb des Flusses Richilingisbach in der Mark der Herihiltisheimer dem genannten Priester namens Riculf zu eigen und zur immerwährenden Habe vom Walde eine und eine halbe Manse; und dagegen zu Ausgleich dieses Wertes gab vorgenannter Riculf von den Gütern seines Eigentums dem erwähnten Grafen Gebehardus als Teil zu seinem Lehensgut in demselben Gau Loganaha, in dem Orte, der Habuch genannt wird, in der Mark der Hatimerer an ackerfähigem Land eine Manse.* -

König Hludovicii, im XVIII. Jahr seiner Regierung, am 13. VII. 832 – Actum Franconoforto Palatio Regio. - Georg Christian Johannes, Spicilegium, Ffm. 1724

NAME

LAGE

FLUR

(1) **in pago Loganaha, in loco, qui dicitur Habuch in Hatimeromarca, de terra arabili mansum unum** = *im Lahngau, am Ort, welcher Habuch genannt wird, in der Mark der Hatimer, auf Ackerland eine Manse.*

Nach Bodenfunden, die eine Wohnstätte aus vorchristlicher Zeit bis ins 15. Jh.n.Chr. bezeugen, kann damit nur eine Stelle AN DER ELB im hochwasserfreien Bereich der FLUR 33 gemeint sein, unweit der > BLECHMÜHLE und des Hadamarer Kalksteinbruchs.

## HERKOMMEN UND VERWANDTSCHAFT

Der 832 in der mittellateinisch verfassten karolingischen Königsurkunde wiedergegebene Name HABUCH bezeichnet ein **mansum**. Dieses Wort ist eine Nebenform des mittellateinischen Nomen *mansus, m.* = *Manse, ein Stück Land, wovon einer leben kann* . Die Nebenform **mansum, n.**, wird mit *Wohnung, Landhaus; Acker* übersetzt. (Sleumer > KILAT)

**in loco Habuch** : Die karolingische Ortsangabe *Habuch* hatte einst zahlreiche Verwandte. *habuchesscheid* in der Eifel bei Prüm, *havecesdunk* in Holland, *habecheborn* bei Marburg,, *havucabrunno* bei Fulda. Eine *habeche* (1368) fließt in Brabant, und *habechingen* (953) ist ein

Ortsname bei Trier, mit *-ingen* abgeleitet vom vorausgehenden Gewässernamen. Die *Habuche* ist ein Bergforst nahe Brilon. (DGN 190)

## Ein wüstgefallener Siedlungsplatz und sein prähistorischer Name

Hätte man den Urkundenschreiber, der 832 die königliche Urkunde in Fankfurt niederschrieb, gefragt, ob er wisse, was der Name *Habuch* bedeute, er hätte einen Augenblick gestutzt, als hätte man ihn gefragt, warum der Mond Mond heiße, dann aber hätte er genickt und uns sein Verständnis des Namens erklärt: Im Althochdeutschen sei zwar *habuch* auch *der Habicht* und könnte im Lokativ *Habucha* = *Zum Habicht* auch einen Falkenhof bezeichnen, aber im Nomintiv es halt doch der Name eines Vogels, und wie ein Vogel könne weder ein Gewässer noch ein Landhaus mit Äckern und Zubehör heißen.

Die Idee, Habuch könne eines Falkenhofes Name gewesen sein, würde sehr schön in karolingische Verhältnisse passen, da Karl d.Gr. in seinem *Capitulare De Villis et de curtis imperialibus*, der Landgüterordnung von 812, unter Nr. XXXVI anordnete:

*... et feramina nostra intra forestes bene custodiant; similiter acceptores et spervarios ad nostrum profectum praevidiant...*

*/ ... auch sind unsere Wildgehege innerhalb der Königsforste gut zu hegen; ähnlich die zun unserem Gebrauch abgerichteten Jagdfalken und Sperber ...*



Leider passe der Name Habuch nicht

wirklich zu diesem Verständnis. Es gebe jedoch viele Namen aus älteren Zeiten und verklungenen Sprachen, das wisse er als Urkundenschreiber nur allzu gut, besonders römische und gallische und auch germanische, und die könne man oft nicht verstehen, sondern müsse man möglichst genau aufschreiben. Einige könne man jedoch entziffern und im aktuellen Sinn wiedergeben.

Fragten wir weiter, wie er den Namen *habuch* - *habukh* gesprochen - beurteile, würde er den wohl zur letztgenannten Gruppe rechnen, weil er aus fränkischen Urkunden sowohl *hag* - *hach* gesprochen - als auch - *buk* kannte, und er ersteres als *Hag* oder *Hecke* verstand und letzteres als *Gebück*. Beides zusammen könnte hier wie im Rheinland eine Kombination von lebender Hagedorn- bzw. Hainbuchenhecke mit einem Graben gemeint sein, die man oftmals >LANDGRABEN nenne.

Solche lebenden Einfriedigungen hat Jacob Grimm in seiner Sammlung Deutscher Weistümer wiederholt lokalisiert, und sie als besonders charakteristisch für unsere nähere Umgebung - nämlich für die Grafschaft Diez und für das Rheinland - im Deutschen Wörterbuch ausführlich beschrieben.

Beachtet man die dort unter den Stichwörtern HAG, HAGEN, HAIN, HAINBUCHE, BIEGEN, BUCK, BUG, BUGE, GEBÜCKE und ZAUN wiedergegebenen sprachgeschichtlichen Angaben nebeneinander, erklärt sich unzweideutig die erschlossene Bedeutung des Namens HABUCH für das Althochdeutsche der Karolinger-Zeit.

Sie passt aber nicht nur sprachlich in die damalige Zeit, sie passt auch zu den am Ort nachweisbaren Verhältnissen: Als schon um Jahrhunderte nachweisbare fortgesetzte Besiedlung bestand NH um 800 in lockerer Nachbarschaft aus mehreren Gehöften, darunter einem Gehöft mit Eigenkirche, geschützt durch einen an mehreren Stellen nachweisbaren > ZAUN. Ob freilich mit den Einfriedigungen, die in unseren Flurnamen ihre Spuren hinterließen, solche um Einzelgehöfte, um Gehöftgruppen oder um einen ganzen Ort gemeint waren, kann nicht gesagt werden. Jedenfalls reichte an dem beschriebenen Platz auf Flur 33 die durch ihre Funddicke für Habuch vermutete Fläche für ein Gebäude samt Nebengebäuden auf einer Hofreite, auch noch für ein Nebengebäude, aber kaum für mehr, also für einen ansehnlichen Einzelhof .

Über die Siedlungsweise in der von den Bodenfunden belegten ältesten Zeitspannen weiß man, dass sich damals in aller Regel Rodungen mit je einem Einzelhof locker in die Landschaft verteilten. Die Häuser bestanden aus Holzbalken, zwischen denen mit Lehm verklebtes Flechtwerk die Wände bildeten, ein Aufbau, der nach 50-70 Jahren durch Fäulnis hinfällig wurde, weshalb man das Haus zum Stall oder Schuppen herabstufen und sich in gehörigem Abstand einen Neubau errichteten musste.

Dafür, dass hier eine solche *Baufolge* stattgefunden hätte, fehlen wiederum alle Belege. Was aber kann aus ihnen abgelesen werden ?

## Was erklären die Bodenfunde ?

In Flur 33 auf dem Flurstück ‚Über der Weide‘ fanden sich keramische Lesefunde in ungewöhnlich großer Zahl; die Nachbarfelder waren dagegen erheblich fundärmer und entsprachen darin anderen Ackerflächen in NH, die zwar hin und wieder durch Einzelfunde überraschten, jedoch nimmer in solcher Dichte aus definierbaren Zeiträumen.

Die Funde belegen für die Fundstelle: Dort haben sich über lange Jahrhunderte Menschen aufgehalten - und eine relativ feine, jedenfalls nicht für große Gefäße oder gröbere Gewerbe gebräuchliche Keramikscherben hinterlassen.

Das umseitig eingefügte Foto 1 zeigt eine kleine Auswahl n dort geborgener Keramikreste; sie stammen aus Jahrhunderten vor Beginn der christlichen Zeitrechnung bis ins 13./14. Jh. n. Chr. (*Foto zur besseren Detailansicht über ‚Ansicht‘ > Maßstab‘ vergrößern!*)

1) Oben links : Keramikreste , die nach Material und Bearbeitung mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt entstanden. Da sie sich stark von gleichzeitig entstandenem keltischen Material unterscheiden, muss ihre Herstellung in einer von den Kelten beherrschten Bevölkerungsschicht geschehen sein. (Vor 500 v.)

2) Oben Mitte: Spätromische Ware, in der Eifel hergestellt und durch Handel hierher gekommen. Vermutlich von Franken nach den spätromischen Töpfern abgeschauten Techniken produziert. (Nach 200 n..)

3) Oben rechts : Typische Ware aus merowingischer Zeit, die sich durch Formen und Material als frühe fränkische Produktion verrät. ( Um 600 n.)

4) Unten links: Feine und sehr gut verarbeitete und mit sehr hohen Temperaturen gebrannte Töpferware aus karolingischer Zeit: 750 – 800 n.. Da sich das gleiche hartgebrannte Material auch bei einer Grabung an den Grundmauern zwischen dem Turm und den Grundmauern der ursprünglichen Pfarrkirche fand, ist die Datierung des gehobenen Geschirrs mit Linsenböden und dieser Art der Rändergestaltung um 750-800 n. Chr. gut abgesichert.



Bild 1 zeigt charakteristische Fundstücke nach Alter in 6 Gruppen

5) Unten Mitte : Keramikreste aus dem hohen Mittelalter, darunter sogenannte (nachgeahmte) Pingsdorfware heimischer Produktion. (Um 1000 n.)

6) Unten rechts: Zeitlicher Ausklang um 1300 . Da jüngeres Material insgesamt fehlt, ist dieser Wohnplatz wohl vor dem späten Mittelalter verlassen worden. Besonders die hier bis auf ein Fundstück fehlende Thalheimer Ware ( Nach 1200 n.) bekräftigt diese Deutung.

Wenn die Identifikation dieses Fundortes in Flur 33 mit dem in der Königsurkunde genannten Ort HABUCH des Jahres 832 zutrifft, ergäbe das für die in der Urkunde erwähnten Umstände das Folgende:

1. Der in der Urkunde erwähnte Priester Riculf, hatte Habuch *vor* 832 als Königslehen inne. Es ist anzunehmen, dass das bereits gehobene Lebensverhältnisse verratende Geschirr *merowingischer* Machart auf den / die Vorbesitzer verweist, eine Amphore (Helleres Wandteil mit Trageknubbe oben rechts außen oben) ist ein seltenes Behältnis für Getränke. Am verräterichsten ist aber der kleine hellrote Ziegelrest ganz rechts außen oben rechts unten)– der von einer kleinteiligen Dachdeckung stammt. Das ist für die Zeit vor Karl d. Gr. für einen Landsitz ein sicheres Zeichen für Wohlhabenheit.

Derselbe Priester Riculf gilt als Stifter der Kirche von Reißkirchen Krs. Wetzlar, das 1304 noch Richolfiskirchen hieß. (Gensicke WW). Wer Habuch damals wirklich bewohnte, wissen wir freilich nicht; es lässt sich aber denken, dass Riculf von dorthier stammte, in einem der Stifte an der Lahn ausgebildet wurde und nach seiner Weihe im (oberen) Lahngau sein geistliches Wirkungsfeld fand.

2) Auch Graf Gebehard, der ab 13.7.832 als treuer Lehensmann König Ludwigs Habuch zu Lehen bekam, war weiß Gott kein armer Mann. In seinem Gau lag das Monasterium (das Mönchsstift) *St. Peter in Ketten* in Kettenbach/Aar, das er nach Gemünden (unweit Westerburg) verlegte und dort reich begüterte.

Das legt die Frage nahe, ob das Patrozinium der Niederhadamarer Pfarrkirche *St. Peter in Ketten* auf Gebehard zurückgeht, der hier damals einen Landsitz zu Lehen erwarb ?

3) Weiterhin: Die hier hinterlassene karolingische Keramikfülle und deren enorme Qualität überrascht und ist einem bäuerlichen Hof nicht zuzutrauen. Aber man kann sich dagegen eher vorstellen, dass sich hier Gebehard selbst zeit – und gastweise aufhielt, etwa um seiner Neugründung in Gemünden nahe zu sein

4) Die frühmittelalterlichen Fundstücke sind dagegen von deutlich geringerer Qualität, ja die *nachgeahmte* Pingsdorfer Ware kann man eher als möchtegern-demonstrativ ansehen.

5) Der einstige Glanz ist zum Zeitpunkt der Anschaffung der unten rechts dargestellten Keramik vergangen , denn die letzten Fundstücke und deren endliches Ausbleiben sprechen vom einer alsbaldigen Aufgabe des Siedlungsplatz es.

Werfen wir zuletzt noch einmal einen Blick auf die vorgeschichtlichen Scherben oben links. Bei genauerer Betrachtung sieht man auf den gröberen Scherben oberhalb ge- glätteter Flächen einen raueren Bewurf und bei einem feineren Scherben schräge Kamm- striche, die sich kreuzen. Beide Muster sind für die späteren Stufen der Hallstatt-Keramik (HC > HD) charakteristisch, wie sie sich in Neuhäusel z. Bsp. in großem Umfang fand. Sie sind wenigstens 500 Jahre vor Chr. zu datieren, das rote Randstück mit den tiefen Finger- tupfen (> Bild 1 unter dem gelben Schildchen) gleicht bei Steeden gefundener Keramik aus HD, bis ca. 400 v. Chr.



Bild 2 : Die ältesten und wichtigsten Keramikreste aus der Gruppe links oben.

Die Frage, welcher Bevölkerungsgruppe man diese Keramiken zuzuordnen hat, ist schwierig zu beantworten. Sicher ist, dass unterschiedlichen Gruppen wohl unterschiedliche Keramiken entstammen – unsicher bleibt bei kleineren Gruppen, welche Sprachen dieser und welche jener Keramik-Eigenart zuzuordnen sind.

Die Entstehungszeiten der Scherben auf dem Foto oben links und in der Mitte trennen mindestens 500, wenn nicht gar 700 Jahre. Sie sind im Fundspektrum Niederhadamars durchaus belegt, aber am Fundort Habuch klafft damit eine große Beleglücke.

### **Sprachwissenschaftliche Folgerungen**

HABUCH , wie die Urkunde König Ludwigs des Frommen, das war der älteste Sohn Kaiser Karls d. Gr., unsere Manse benannte, wurde 832 sicher als germanisch-fränkisch-deutsch verstanden; obgleich dem Althochdeutschen diese Bezeichnungen weder sachlich noch sprachlich zur Verfügung standen, empfanden die damaligen Zeitgenossen die Ortsbezeichnung sicher als zutreffend und aus sich heraus verständlich.

Wer aber hatte so lange vor der Karolingerzeit hier gelebt ? Vielleicht waren ja – wie diese Bodenfunde nahelegen – Voreltern germanisch-ubischer Siedler an den Anfängen von Habuch beteiligt, also Leute, deren Nachkommen Cäsar Jahrhunderte später bescheinigen wird, sie seien Germanen, die im Umgang mit Kelten sozialisiert wurden.

Warum sollte aus deren Rodung nicht die rechteckige Flur Habuch hervorgegangen sein und auf sie der erste Wortteil *hag-* zurückgehen, da doch keltisch *kagi-* = *Zaun, Hecke* in den

westgermanischen Sprachen allgemein Verbreitung fand ? (altnord. *hagi* = Weideplatz; ags. *haga* = Zaun, *hege* = Hecke; ahd. *hac* = Hag, *hegga* = Hecke).

Und auch die Endung *-buch*, die anfrk. *bogo* = Bogen und mnd. *buk*, *buge* = Gebüch, also einen Zaun aus verflochtenen Zweigen bezeichnete, könnte die nicht später hinzugetreten sein? Denn auch die stammen ebenso von keltisch *bukkos* = Bogen ab (an. *bogi*, ags. *boga*, engl. *bow*) oder vom keltischen Verb *bug* = schlagen? - Für eine keltische Anwesenheit haben sich allerdings unter den Bodenfunden keine Hinweise ergeben.

Dennoch sind diese Zusammenhänge nicht auszuschließen. Sprachwissenschaftler glauben gute Gründe zu haben, HABUCH zu den noch viel älteren alteuropäischen geographischen Namen zu rechnen, die nicht in keltischen = indogermanischen Namen wurzeln, sondern in uralten Hirtensprachen wie dem Baskischen?

Im Baskischen gibt es bis heute ein Wort, das sich sachlich passend und sprachlich konsequent nach den Gesetzen der Lautwandlungen zu *habh-* hätte weiterentwickeln können, nämlich *kabar* = trocken - dem auch *kare* = Kalk nicht allzu fernsteht. Beide Bezeichnungen wären zur Bezeichnung des Habuch genannten Platzes geeignet gewesen, das erste wegen der unerwartet trockenen Lage über der nahen Elb, das zweite wegen des hier einst vielfach anstehenden, inzwischen jedoch weitgehend abgebauten Kalksteins.

Wer dieser Theorie zustimmen will, müsste überprüfen, ob sich die anderen geographischen *hab-*Namen - wie *Havel* (alt *Habola*), wie *Havocmere* und *Havocleg* in England, wie *Habechingen* 953 bei Trier und *Habenwilare* 879 in Württemberg - ebenso erklären lassen.

#### LITERATUR

- Behagel, Die Eisenzeit im Raume des Rheinischen Schiefergebirges, Dillenburg 1942, wichtig für die Bestimmung der Keramikformen, vgl. aber auch deren ethnische Zuordnungen ab S. 129  
DANFR 10 *bogo*, *bougen*, *bûk*  
DGN 190 ;*Habbeke*'  
DW X 137 ,*HAG*' , 149 ,*HAGEN*' , 172 ,*HAIN*' , ; I 1742 ,*BEUGEN*' , 1814 ,*BIEGEN*' ;  
XXXI 406ff ,*ZAUN*'  
Gensicke WW 44, Anm.7  
HSS 52 ff  
HWBH I 297 f ,*Huba*, *Hufe*' ; II 411 ,*Mansum* = *Hufe*'  
KILAT 496 ,*mansum*' , ,*mansus*'  
MNDW 69 *buk*, *buge*  
ODE 386 ,*haha*' : *wall or fence bounding a park or garden, sunk in a hollow so as not to interfere with the view*  
WBB 41 ,*kabar*' , ,*kare*'  
WKS 180 *bukko* 2.2 , *bug* ; 66 *kagi*